



# Lanzenkirchen: Flucht, Vertreibung und Heimkehr

**Krieg, Flucht und Vertreibung gibt es leider auch heute noch. Zwei Lanzenkirchner berichten, wie es Ihnen vor fast 70 Jahren ergangen ist.**

*In dieser groß angelegten Serie berichten Zeitzeugen aus der Buckligen Welt von Ihren persönlichen Eindrücken und Erlebnissen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.*

**Rudolf Klune**

## Alte Heimat Bosnien

Rudolf Klune, geboren 1936 in Rudolfstal, in der Nähe von Banja Luka in Bosnien, erlebte schon als Bub die unvorstellbaren Grausamkeiten des Krieges zwischen Ustascha und Partisanen. Er selbst wäre beinahe von Partisanen bei einer Untersuchung in einem Spital getötet worden. Im September 1944 mussten die Bewohner von Rudolfstal innerhalb weniger Stunden ihre alte Heimat verlassen. Mit einem Pferdewagen kam die Familie Klune über Ungarn und Österreich nach Mecklenburg. Von dort wollte sie nach Kriegsende

zurück nach Bosnien und fuhr wieder mit dem gleichen Wagen über die Tschechoslowakei nach Österreich. Erst hier erfuhr die Familie, dass sie staatenlos ist und nicht nach Jugoslawien zurück kann.

Das Foto aus dem Jahr 1943 zeigt einen Wagen und zwei Pferde in der alten Heimat der Familie Klune. Mit einem ähnlichen Wagen fuhr die Familie insgesamt fast ein Jahr durch halb Europa, wobei der blinde Schimmel die ganze Fahrt bis Frohsdorf mit machte.



Drei Erwachsene: Geschwister Gál mit dem kroatischen Dienstmädchen Berta in der Mitte. Vier Kinder: Helene Klune, Vlasta Gál, Rudolf und Friedrich Klune – von links. Die jüdische Familie Gál hatte bei der Familie Klune Schutz gesucht, ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Berta ging mit der Familie Klune mit und lebte später in Polen.

**Augustin Scherz:**

## Da ist eine Odyssee zu Ende gegangen

Augustin Scherz, geboren 1921, war u.a. mit Erwin Wenzel, dem späteren Landeshauptmann von Oberösterreich, als Funker der deutschen Wehrmacht in Russland eingesetzt. Seine Einheit kam 1945 nach Österreich zurück. Aus der amerikanischen Zone wurde er schließlich im August nach Hause entlassen. Scherz wusste von Kämpfen in Lanzenkirchen, wusste allerdings überhaupt nichts über das Schicksal seiner Familie. Im Zeitzeugeninterview in der Hauptschule Lanzenkirchen schildert Scherz seine Heimkehr:



Erwin Wenzel (1. von links), ungarische Familie, Augustin Scherz (2. von rechts) und Franz Wanzenböck aus Puchberg in Ungarn, 1944

Wie dann ich und mein Begleiter, ein älterer Mann mit einem Handwagerl, beim Föhrenwald aussähen, da wo man schon eini sieht zu den ersten Häusern von Kleinwolkersdorf, da waren schon ein paar Häuser



Augustin Scherz in Nikolajew am Schwarzen Meer, 1943

dabei, die sehr rußig herg'schaut haben. Hab ich mir gedacht, na schön schaut es da nicht aus. Wie wir dann schon den halberten Weg über's Steinfeld eini kommen sind, hab ich mir gedacht, na einmal musst das ja erfahren, aber nach meinem Vaterhaus hab ich mich nicht fragen traute, da war ich zu feig dazu. Durch Frohsdorf, durch Kleinwolkersdorf hab ich schon gesehen, etliche Häuser total abgebrannt, sag ich zu dem Mann, ob das Kloster noch steht. „Ja, das steht eh noch“, hat er g'sagt. Hab ich mir gedacht, alles ist nicht hin. Aber wie wir dann zum Kloster zuwi kommen sind, hab ich mir dacht, jetzt ist es schon egal. Sag ich: „Da ist ein Wirtshaus in Ofenbach, das sind unsere Nachbarn.“ Sagt er: „Oh je, die sind arm, die sind abgebrannt.“ Mir ist das Herz in die Hose g'fallen. „Und das Geschäft daneben, das werden Sie eh auch kennen.“ „Ja“, sagt

er, „dort bin ich eh schon oft drinnen g'wesen, das steht eh noch.“ Na könnt's euch vorstellen, wie mir war. Dann hab ich eine Frau, die Nachbarin, über die Brücke gehen g'sehen. Die hab ich natürlich gut gekannt. Sie hatte früher ein Gesicht wie das Leben, mit roten Wangern, wie halt eine Frau im besten Lebensalter aussieht. Jetzt kasweiß, und der ganze Gang hat mir nicht gefallen. Hab ich mir dacht, nur Schönes habt's ihr nicht hinter euch. Dann war's schon so weit, dann hab ich eh schon g'sehen, mein Elternhaus steht noch. Dann war ich daheim. Wie ich bei der Tür hinein komm und alle lebendig und alle mit Armen und Beinen angetroffen hab, könnt's euch vorstellen, mehr hab ich mir dann nicht mehr zu wünschen braucht und traute. Und dass meine Eltern auch ned harb waren, könnt's euch denken. Da ist eine Odyssee zu Ende gegangen.

## Neue Heimat Frohsdorf

**Auszug aus lebensgeschichtlichen Erinnerungen von Rudolf Klune:**

Wir lagerten Anfang August 1945 in Frohsdorf neben dem Kloster Sta. Christiana. Dort bot uns ein Bulgare an, bei ihm mit den Pferden zu arbeiten. Er hatte in der Nähe des Baches ein Grundstück gepachtet, mit einem Gartenhäuschen und einem Geräteschuppen. Die Pferde wurden im Schuppen untergebracht, und wir hatten einen Raum mit Herd und konnten am Boden auf Stroh schlafen. Da wir ohne Genehmigung in der Hütte lagerten, erschienen eines Tages zwei Männer mit aufgepflanzten Gewehren und rotweißbroten Armbinden. Wir müssen alles einpacken und von hier verschwinden, sagten sie. Mein Vater und mein Bruder waren beim Bulgaren arbeiten. Meine Mutter, meine Schwester Helene und ich standen vor diesen Leuten. Mutter sagte:

„Wir gehen nirgendwo hin, wir bleiben hier, oder ihr könnt uns erschießen.“ Sie stellte uns und sich vor die Mauer und sagte: „Erschießt uns, denn wir bleiben!“ Sie haben nicht geschossen, was 1945 gar nicht so selbstverständlich war.

Ab Herbst war mein Vater ein angemeldeter Landarbeiter bei Graf Wurmbrand, und wir übersiedelten in zwei Räume im Forsthaus. Ermöglicht hat uns das ein Vorfall mit dem Jagdhund vom Grafen, der meinem Vater die Hose zerrissen hatte. Dadurch entstand ein Gespräch, bei dem Graf Wurmbrand meinem Vater vorschlug, doch bei ihm mit den Pferden zu arbeiten.

Im September begann ich mit der zweiten Klasse Volksschule. Eine Erinnerung vom ersten Tag ist, dass Schwester Lucia, unse-

re Lehrerin, mich den Schülern vorstellte und fragte: „Neben wem soll er sitzen?“ Da meldete sich Radinger Hermann, er war größer und stärker als ich. Er sagte gleich zu mir: „Wenn dir ana wos tuat, dann hau i eam glei in die Goschn.“ Dieser Dialekt war für mich damals noch fremd und ich fragte, was er gesagt hat. Er verdeutschte es mir: „Dann haue ich ihn in die Schnauze.“ Wenn später einer zu mir sagte: „Halt die Pappen Zuagroasta!“ konnte es schon zu einer Rauferei kommen.

1948 übersiedelten wir in den Meierhof. Mein Leben war von allen anderen Kindern in Frohsdorf nicht mehr zu unterscheiden. Wir alle spielten im Schlosspark Fußball, Völkerball, oder im Tiergarten Räuber und Gendarm. Ich gehörte dazu, als ob ich immer schon da gewesen wäre.

Werbung

Werbung

Werbung